19. 55. 8. 5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 18. | 1. Mai 1921. | 27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 7 Mark. — Anzeigenpreis für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 12 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für Polen: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für Deutschland: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für Amerika: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Der Tag des Herrn oder das letzte Drama der heiligen Geschichte.

11. Fortsetzung.

Wir verlassen nun die Zeugen für kurze Zeit und wenden uns dem siebenten Engel zu, der nun posaunen soll.

Und der siebente Engel posaunte; und es erhob sich ein lautes Rufen im Himmel: „Das Reich der Welt ist unserem Herrn geworden und seinem Christus, und er wird herrschen in alle Ewigkeiten . . ."

Die vierundzwanzig Aeltesten vor Gott geben Antwort darauf, indem sie niederfallen und anbeten. Zum drittenmal finden wir eine Anbetung. — Die „große Trübsal" beginnt; die Prüfung, die letzte Prüfung. Nicht mehr das „Drittel", sondern die ganze Kulturwelt kommt in die Läuterung. (Matth. 24, 21; Dan. 10, 1. 14; 12, 1; Sach. 13, 9.) Jetzt heißt es: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, von nun an." (Offb. 14, 13.)

Und wie den Tag des Zorns Stimmen, Blitze, Donner und Erdbeben eingeleitet haben, so auch diese Zeitperiode. (Kap. 11, 19. b.)

Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet . . ." — Alle Achtung, ein „großes Zeichen"! Wenn das Weib, die große Hure, in Kap. 17, das Symbol der falschen Religion ist, so ist das Weib mit der Sonne bekleidet das Symbol der wahren Religion. Israel war die Trägerin der wahren Gottesverehrung; es ist von Gott speziell dazu erwählt worden. Israel ist keimfähig geworden, es schreit in Geburtswehen; seine Bedrückung hat den Grad erreicht, daß es vor Schmerzen schreit. Den zwei Propheten, die gegenwärtig die Länder mit Plagen belegen, kann man nichts antun, und daß es Mose und Elias, Israels Führer sind, weiß man. Darum wird an Israel ausgeführt, was nur Bosheit erdichten kann.

Ferner ist dem Drachen nicht verborgen, daß Gott aus dem toten Israel ein neues Geschenk für seinen Sohn zubereitet. Darum stellt er sich direkt vor das Weib; denn er ist aus Erfahrung klug geworden.

Die neutestamentliche Braut hatte er schon im Rachen, und als er sie im gegebenen Augenblick verschlingen wollte, war sie ihm entschwunden. Jetzt aber ist er nicht mehr so dumm, das hilflose, neugeborene Kind kann ihm nicht widerstehen und somit hat er gewonnenes Spiel. O, er weiß noch mehr! Er weiß, daß es Gottes Brauch ist, die Seinen durch Trübsal zur Herrlichkeit zu führen, und daß er sie für diesen Weg mit unbesiegbarer Kraft ausgerüstet. So wird Gott es bestimmt wieder mit dem Kinde

machen. Auf solchen Kampf läßt er sich nicht mehr ein; seine Kriegschroniken haben nur Siege im göttlichen Lager aufzuweisen. Er wird jetzt kurzen Prozeß machen und auf den Moment der Geburt warten, um das Kind zu verschlingen. Wie ist die Geburt dieser Erstlingsschar zu denken?

Israel ist durch Gottes Geist sehend geworden, alles, was bisher geschehen, das unerklärliche Verschwinden einer Anzahl Frommer, die Verfolgung der Gemeinde Christi und ihr Zeugnis und die Zorngerichte Gottes haben auf sie einen gewaltigen Eindruck gemacht. Sie griffen zur Bibel, zum Testament Jesu Christi, und wie Schuppen fiel es von ihren Augen. Mit Zittern und Beben erkannten sie, daß dieser „Jesus Christ", den sie verworfen haben, ihr verheißener Messias ist. (Luc. 24, 13—35.)

Ein großes Suchen und ein großes Finden begann. Oeffentlich bekannten sie sich als Nachfolger Jesu und folgten dem Lamme nach, wohin es mit ihnen ging. Aber ihr Trübsalsweg ist nur kurz.

Der Drache ist am geplanten Verschlingen verhindert worden, durch den Kampf mit einem der vornehmsten Engelsfürsten Michael. Michael ist der Fürst des Volkes Gottes. (Jos. 5, 13—15; Dan. 10, 13. 21; 12, 1; Jud. 9.)

Der Drache wird besiegt und mit allen seinen Engeln auf die Erde geworfen; für ihn ist in den himmlischen Regionen kein Platz mehr, denn das neugeborene Kind, die 144 000, die Braut aus Israel, ist oben angekommen; sie ist entrückt und steht auf dem Berge Zion. (Kap. 14.)

Was der Berg Zion für das Volk Gottes im alten Bunde war (2. Sam. 5, 7—9; 1. Kön. 8, 1: Psl. 20, 3; Jer. 31, 6), das ist der Gnadenstuhl für das Volk Gottes im neuen Bunde. (Hebr. 4, 16; 12, 22.) Darum finden wir jene auf Zion, diese vor dem Gnadenthron (Kap. 7, 9).

Eine laute Stimme im Himmel verkündigt den Sturz Satans (Jes. 14, 12—14; Luc. 10, 8.) und fordert alle Himmelsbewohner zur Fröhlichkeit auf. Zugleich wird ein Wehe über Erde und Meer ausgerufen, denn der Teufel ist herabgekommen und hat einen großen Zorn.

Was ist denn des Drachen großer Zorn? Daß er bisher nichts erobert hat; die Braut wollte er verschlingen. Warum gerade die Brautschar? Weil sie die Geliebten des Lammes sind; sie sind sein Herz, und das Herz Jesu Christi wollte er treffen. Gibt es für ein Menschenherz einen empfindlicheren Schlag, als wenn man ihm seine Lieblinge entreißt? Forts. folgt.

Der Missionär in der Arbeit.

Vor einer Zeit bekam ich von einem bekannten Arzte eine Einladung, ihn bald zu besuchen. Mit ihm hatte ich schon einmal eine gesegnete Unterredung gehabt und darum folgte ich mit Freuden der Einladung. Dabei entwickelte sich folgendes Gespräch:

Arzt: „Ach, das ist schön, daß Sie kommen! ich bin nämlich vor kurzem zum Militärdienst einberufen worden, und ehe ich abreise, wollte ich Sie sehen und mit Ihnen noch über mancherlei sprechen. Werden Sie aber nichts dagegen haben, wenn ich auch noch meinen Freund zu unserer Unterhaltung einlade?"

Missionär: „Je mehr Teilnehmer zugegen sind, desto lieber ist es mir, Herr Doktor!"

Arzt: „Aber, der Freund, den ich einladen möchte, ist ein Theologe; ich habe ihm von Ihnen erzählt, und er bat mich, wenn Sie bei mir sein werden, ihn zur Unterhaltung einzuladen. Sind Sie dafür?"

Missionär: „Es ist mir sehr lieb, Herr Doktor. Denn, wo zwei oder drei im Namen Jesu beisammen sind, dort kommt auch Er gerne hin, und wo Jesus ist, da finden alle Licht und Heil, — auch Theologen!" —

Nach etwa einer halben Stunde trat ein junger, stattlicher Priester herein, und nachdem ich ihm vorgestellt wurde, sagte der Priester:" Es freut mich, Sie kennen zu lernen; mein Freund hat mir einiges von Ihnen erzählt, unter anderem sagte er mir, daß Sie sich bemüht hätten, ihn zu irgend einer Sekte zu überreden, und das darf ich nicht zulassen, nicht bloß darum, weil der Herr Doktor mein Freund ist, sondern auch darum, weil es meine seelsorgerische Pflicht ist." Missionär: „Es ist nur recht, Herr Pfarrer, daß jeder, dem Gott etwas anvertraut hat, es auch treu und gewissenhaft erfüllt, aber, das eine befremdet mich sehr, daß Ihr Herr Pflegebefohlener mir das erstemal bekannte, daß er überhaupt an keinen Gott glaube und das gab mir Anlaß, mit ihm über das eine, das not tut, zu sprechen. Ueber irgend eine Sekte sprach ich nicht mit ihm, sondern von dem großen Gott, dem Schöpfer, und von dem großen Weltheiland, Jesus Christus."

Der Arzt lachte darüber herzhaft, schlug dem neben ihn sitzenden Priester auf die Knie und sagte: „Jetzt gib ihm Antwort!" Priester:"

Das, was Sie eben sagten, ist ja recht und schön, wenn daß ein Theologe tut, aber, wenn

das von einem Nicht-Theologen geschieht, dann nenne ich es nicht nur nicht gut, sondern sogar verderblich, denn dann würde es bald so viele Religionen geben, so viele Köpfe es gibt."

Missionär: „Verzeihen Sie, Herr Pfarrer, wenn ich Sie fragen darf, wie stellen Sie sich einen wahren Theologen vor und was macht einen Menschen zu einen Theologen?"

Priester: „Theologe heißt Gottesgelehrter, es ist also ein Mensch, der auf einem Seminar die Gottesgelehrsamkeit studierte, dazu von Christi Stellvertreter geheiligt und ordiniert worden ist."

Missionär: „Wer hat die Apostel Petrus, Paulus u. s. w. geheiligt und ordiniert? Bitte, lesen Sie doch diese Stelle."

Priester, liest laut: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes .... nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten, Jesus Christ, unser Herr, durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt ... den Gehorsam des Glaubens auszurichten unter seinem Namen. Unter welchen ihr auch seid, die da berufen sind von Jesu Christo." Römer 1, 1—7.

Missionär: „Hier wird deutlich gesagt, daß der Hl. Paulus und seine Mitapostel Knechte Jesu sind, von Christo berufen, vom Hl. Geiste geheiligt und gesandt der Welt das Evangelium Gottes zu predigen, aber von einer Heiligung und Ordination durch Christi Stellvertreter ist hier keine Rede."

Priester: „Wenn ich Ihre Verteidigung recht verstanden habe, so scheint es mir, daß Sie die Autorität des Papstes leugnen, der des heiligen Petrus Stellvertreter ist."

Arzt: Verzeihe! wenn ich Dich recht verstanden habe, so hast Du vordem gesagt, daß der Papst Christi Stellvertreter wäre, und jetzt sagst Du, er wäre des St. Petrus Vertreter, wie soll man das verstehen?"

Priester: „Der Heilige Vater in Rom ist beides, er ist Christi Vertreter, weil er seine Person vertritt, er ist aber auch Petri Stellvertreter, weil er auf Petri Stuhl sein Amt verwaltet."

Missionär: „Wenn ich aber beweisen würde, daß Petrus nie in Rom war, würden Sie auch dann noch an diesem Dogma festhalten?"

Priester: „Gewiß! wenn es möglich wäre uns zu überführen, daß St. Petri Pontifikat in Rom nicht bestanden hat, so wäre es unsere Pflicht, dieses Dogma fallen zu lassen und unsere Kirche würde dann auf dem Sande stehen. Da aber das 25-jährige Bestehen des Stuhles Petri in Rom noch kein vernünftiger Mensch bestritten hat, so wollen wir auch fernerhin daran festhalten."

Missionär: „Wenn ich von Ihnen auch für einen unvernünftigen Menschen gehalten werde, will ich dennoch versuchen, an Hand der Geschichte das Gegenteil zu beweisen; möchte Sie aber zuerst bitten, mir zu sagen, zu welcher Zeit es gewesen sein mag, daß Petrus in Rom Papst worden ist?"

Priester: „Laut unserer Kirchengeschichte wurde Petrus Papst zu Rom zur Zeit des Kaisers Klaudius, d. i. im Jahre 42 n. Chr. und nach 25-jähriger Regierung in Rom, zur Zeit des Kaisers Nero, im Jahre 66 n. Chr. starb er daselbst des Märtyrertodes." Forts. folgt.

Werkstatt

Von Br. H. Kelletat, der mit einigen Brüdern von der Christlichen Siedlungsgesellschaft Anfangs d. J. nach Argentinien reiste, um die Vorarbeiten zu einer Ausreise an Ort und Stelle zu treffen, gingen dem Werkmeister aus Argentinien folgende Zeilen zu:

Ramirez, 23. Februar 1921.

Mein lieber Br. Götze!

Am 3. Februar erreichten wir glücklich den Hafen von Buenos Aires und schon am 6. Februar konnte ich an der Jahreskonferenz der spanischen Baptisten-Gemeinden, deren es 24 in Argentinien gibt, die insgesamt ca. 1400 Mitglieder zählen, teilnehmen. Ein lettischer Bruder, der hier die deutsche Sprache mühsam erlernt hatte, Prediger Vanag aus Pampa Central, diente mir als Dolmetscher. Die anwesenden Abgeordneten, die zum Teil Prediger aus Nordamerika waren, die auch in Argentinien von englisch-amerikanischen Missionsgesellschaften unterhalten werden, erwiesen mir manche Liebe und bekundeten viel Sympathie für die besondere Notlage der Deutschen in Polen. Am 20 Februar konnte ich der deutschen Baptisten-Gemeinde in Ramirez, in der Provinz Entre Rios, dienen. Diese Gemeinde, deren Prediger Br. F. Leimann aus Kurland stammt, zählt ca. 300 Glieder, die größtenteils vor etwa 25—30 Jahren aus den Wolgagegenden hierher ausgewandert und nach Ueberwindung anfänglicher Schwierigkeiten vielfach zu ansehnlichem Wohlstand gekommen sind, der hauptsächlich in großen Ländereien und umfangreichen Viehherden besteht. Die Baptisten genießen hier die denkbar größte Freiheit und halten unter dem Schutze der Polizei gesegnete Straßenversammlungen, deren ich auch einige jauchzenden Herzens schauen durfte. Unsere Verhandlungen mit der Regierung wegen Zuweisung von Land für einige Hundert Familien aus Polen nehmen einen günstigen Verlauf und werden, wenn nicht alle guten Aussichten trügen, zu einem erwünschten Resultat führen. Das Land, das wir bis dahin gesehen, ist sehr gut und bietet noch Raum

für viele Millionen Menschen. Auch für industrielle Unternehmungen sind die Aussichten sehr gut. Millionenwerte gehen schon allein dadurch verloren, daß man das Stroh vom Leinbau, der in hoher Blüte steht, aus Mangel an Verwertungsgelegenheit in großen Massen verbrennt. Wieviel Stoffe könnten daraus für das kleiderarme Europa gewonnen werden? — Nun, Gott befohlen, l. Br. Götze! Gerne entbiete ich Dir, sowie der großen „Hausfreund-Gemeinde" aus weiter Ferne herzliche Grüße. Ich gedenke in etwa 6 Wochen wieder meine Rückreise nach Europa anzutreten und anfangs Mai daheim zu sein.

Dein in Jesu verbundener Hugo Kelletat.

Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser gelangen, dann wird Brüder Kelletat auch bald daheim sein und hoffen wir weitere und genauere Mitteilungen über das Ergebnis der Argentinien-Reise machen zu können. Wie früher, so glauben wir es auch diesmal den Lieben, die Aussiedlungsgedanken hegen, schuldig zu sein, zu sagen, daß sie, ehe sie liquidieren und die große Reise antreten, doch erst gut überlegen möchten. Daß die Verhältnisse hierzulande für den einen und anderen schwer sind, geben wir recht gerne zu, daß aber auch in Argentinien kein Schlaraffenland zu finden ist, ist auch Tatsache. Selbst amerikanische Brüder warnen vor einer Aussiedlung nach Argentinien. Der Herr, der die Weisheit ist, erleuchte auch hierin alle diejenigen, die vor schwierigen Fragen stehen.

* * *

Wie in der 16. Nummer unseres Blattes bekannt gegeben worden ist, findet unsere diesjährige Vereinigungskonferenz am 25. & 26. Mai in Rypin statt. Seit dem Bestehen der Gemeinde hat noch nie eine Konferenz daselbst stattgefunden und wird es hoffentlich für die Gemeinde selbst ein Ereignis sein, auf einmal alle Missionsarbeiter und Abgeordnete aus allen Gemeinden in ihrer Mitte aufzunehmen. Werden der weiten Entfernung wegen aus dem Lodzer Kreise die Abgeordneten auch nicht in der Vollzahl erscheinen können, so hoffen wir, daß der Warschauer Kreis stark vertreten sein wird, dazu auch Missionsarbeiter und Geschwister aus der Posen-Pomerellischen Vereinigung erscheinen werden. Die Vorbereitungen zur Konferenz sind nun im Gange. Dem Vereinigungskomitee, das in der letzten Sitzung schon allerlei Vorarbeiten getan, harren noch große Aufgaben, die gründlich durchgearbeitet werden müssen; die einzelnen Gemeinden sollen ihre Anträge, Gesuche und Wünsche einsenden, und sich darüber klar und einig werden, ist nicht immer das Werk eines Augenblicks; möchten sich die Gemeinden auch darin vom Geiste Gottes leiten lassen und das Allgemeinwohl und die Förderung des Reiches Gottes im Auge haben. Dann ist es die Konferenzgemeinde selbst, der mit der Aufnahme der Konferenz nicht geringe Arbeit ersteht. Und da die Gemeinde zum ersten Mal eine Konferenz aufnimmt, dürfte sie es sich viel schwerer vorstellen, als es in Wirklichkeit ist. Aber die Sache ist ganz einfach. Wenn der Werkmeister den lieben Geschwistern einen guten Rat erteilen darf, dann wäre es folgender: schlachtet vor der Zeit, die Konferenzteilnehmer dürfen es natürlich nicht sehen, ein halb Dutzend tüchtiger Schweine, backt einige Hundert nicht allzu kleine Kuchen, spart fleißig die Butter und Eier und haltet noch so allerlei bereit und setzt das euren Konferenzgästen vor, und sie werden mit den besten Eindrücken Rypin verlassen und sich bald wieder nach Rypin hinsehnen. Die frische Luft, an der es in Rypin nicht fehlt, wird das ihre beitragen, und die Brüder werden gestärkt nach Seele und nach Leib von dannen ziehen. Sollte der Vorschlag des Werkmeisters den Lieben in Rypin zu bescheiden erscheinen, so hat er bestimmt nichts dagegen, wenn Zusätze gemacht werden. Das ist aber nur so nebenbei, im Gedanken an das Wohl der Brüder, die zur Beratung reisen werden, dem Herzen entsprungen.

Und nun noch einmal zur Hauptsache zurück und die besteht im Segen des Herrn. Der muß erfleht werden, und zwar von dem Vereinigungskomitee, von den Gemeinden mit all ihren Predigern, von der Konferenzgemeinde selbst. Ohne seinen Segen würden die größten und besten Vorbereitungen zwecklos sein. Der Herr aber wird ihn uns gewiß geben, wenn wir einmütig darum flehen werden.

* * *

Ganz neu mag den meisten Lesern unseres Blattes in der letzten Nummer der Aufruf erschienen sein, durch den junge Männer, die gewillt sind, sich in den Dienst des Herrn zu stellen und zur Ausbildung des für Polen geplante Predigerseminar besuchen möchten, zu melden. Der Aufruf kommt von dem amerikanischen Bruder K. W. Strzelec, der für längere Zeit nach Polen gekommen ist und seinen beständigen Sitz in Lodz hat. Willkommen mögen diese Zeilen vielen jungen Brüdern sein, die schon lange den Gedanken haben, sich für das Werk, das die Versöhnung predigt, zu melden. Und nun haben sie Gelegenheit. Noch ist dieser Gedanke nur ein Plan, aber die größten Pläne können über Nacht verwirklicht werden, da sie eben solche Brüder hegen, die die Möglichkeit dazu haben. Wo dieses Predigerseminar errichtet werden wird, wer die Lehrer sein werden, und viele andere Fragen werden mit der Zeit auch eine klare Antwort erhalten, einstweilen aber kann ein bescheidener Anfang gemacht werden, wie seiner Zeit in Lodz, wobei Brüder die Möglichkeit haben werden, im Stillen zu lernen um andere zu lehren. Unsere jungen Brüder aber seien auch mit diesen Zeilen aufgefordert vor dem Herrn stille zu werden und zu hören, ob Er nicht dem einen und anderen fragen wird: Wer will mein Bote sein? Wer den Ruf des Herrn persönlich vernimmt, der zögere nicht, sondern sage mutig und getrost: Hier bin ich, sende mich! Die Sache unseres Meisters, der Ernst der Zeit und die in Sünden verderbende Welt erfordern es, daß viele in den Dienst des Herrn treten, Seelenretter werden und dadurch das Kommen des Reiches Gottes anbahnen helfen. — Ferner sind sofort Brüder nötig, die durch Schriftenverbreitung ihrem Herrn dienen möchten. Für viele Brüder ist diese Arbeit eine gute Vorschule für den späteren Predigerberuf gewesen. Viele gewesene Kolporteure stehen heute in den Reihen der Prediger und tun eine gute Arbeit für ihren Meister; sie sind froh, wenn sie zurückdenken an die Zeit, wo sie in der Kolportage Erfahrungen sammeln durften, die ihnen für die Arbeit an der Gemeinde von großem Segen und Nutzen sind. Wer will sagen, daß die Arbeit eines Kolporteurs weniger wichtig ist, als die Arbeit eines Predigers? Ist sie in

vielen Fällen nicht schwieriger? Ist nicht vielfach der Kolporteur der Bahnbrecher in der Mission, der dem Prediger vorangehen muß? Niemand aber schrecke davor zurück, denn der Herr gibt auch die nötige Kraft. Während der Dienst am Evangelium an einen Prediger große Anforderungen stellt, darf der Kolporteur in der Schriftenmission unter Umständen schon mit kleineren Gaben und Kenntnissen Großes erreichen und durch gute Schriften, die er verbreitet, guten Samen für die Ewigkeit ausstreuen. Dabei findet er auch Gelegenheit Zeugnisse von Jesu vor einzelnen Personen und in kleinen Hausgemeinden und Versammlungen abzulegen. Durch den einen und anderen Aufruf werden Arbeiter für Jesus geworben, Arbeiter — für den größten Herrn, für den höchsten Dienst, für die erhabendste Sache. Wer will dem Rufe seines Meisters folgen und aus Dankbarkeit für seine eigene Errettung und aus Liebe zur armen Welt, hingehen??

Gemeinden

Lodz I.

Am 10. April wurde in unserer Kapelle an der Nawrotstraße ein Geistliches Konzert veranstaltet, worüber die „Neue Lodzer Zeitung" wie folgt schreibt: „Wenn wir in diesen Spalten bereits mehrmals Gelegenheit hatten, die in der Baptistenkirche veranstalteten Musikgottesdienste hervorzuheben und deren erbauliche Wirkung auf unsere Seele und Gemüt zu betonen, so gereiche es uns zu besonderer Genugtuung, diese Tatsache auch nach dem letzten am Sonntag absolvierten geistlichen Konzert noch mehr bestätigen zu können. Es war geradezu ein musikalischer Hochgenuß, die für diesmal besonders ausersehene Reihenfolge der dargebotenen Gesänge zu hören, welche wirkliche Perlen der Kirchenmusik enthielt, wie die „Motette" von Hauptmann, „Lamm Gottes" von Stein, die so trefflich, namentlich in den leisen Stellen, ausgeführt wurden.. Besonders lobenswert hat sich der Chor im zweiten Liede bewährt, dessen neue Nuancierung der Akkorde so recht andachtsvoll und erhebend auf die zahlreichen Zuhörer gewirkt hat. Es würde uns zu weit führen, wollten wir über alle Schönheiten der zu Gehör gebrachten geistlichen Lieder uns auslassen, wir möchten nur noch den exakt gesungenen schönen Psalm 8 von Schnabel erwähnen und den mächtigen, brausenden Psalm 150 von Lewandowski hervorheben, der jubilierend und dröhnend das interessante Programm beschloß. Lob und Dank sei an dieser Stelle dem kunstsinnigen Dirigenten, Herrn Horak, ausgedrückt, sowie unsere volle Anerkennung dem wackeren Chor gezollt, der mit schlichten Stimmen wirklich hervorragendes geleistet hat. Nicht unerwähnt möchten wir auch die treffliche Ansprache des Gemeindepredigers lassen, der das Konzert einleitete und dessen Ausführungen so stimmungsvoll waren. Ehre sei Gott und Preis denjenigen, die ihn so herrlich preisen.„ D—ski.

Neubrück.

Eine Hochzeitsfeier in der Kapelle. Der 31. März war für die Predigerfamilie Sommer in Neubrück mehr als in einer Hinsicht ein schöner Tag. Die Geschwister Sommer hatten das erhebende Vorrecht zum erstenmal in ihrem Leben die Rolle eines Hochzeitsvaters und einer Hochzeitsmutter zu spielen. Für ihre älteste Tochter Olga brach der erwünschte Tag an, an welchem sie aus dem Brautstande in den Ehestand treten konnte. Sie reichte dem Bruder Rudolf Hoffmann, einem Exulanten aus Graudenz, die Hand zum lebenslänglichen Bunde. Dies feierliche Ereignis stimmte umsomehr nicht nur das neuvermählte Brautpaar, sondern auch die ganze Familie zur freudigen Genugtuung, als die Umstände ihm den Anschein aufdrängten, daß aus der Verlobung keine Vermählung werden sollte, weil die Behörde infolge Ermangelung der vorschriftsmäßigen Dokumente des Bräutigams, die Erlaubnis zur Trauung ins Unendliche hinausschoben. Als monatelange Bemühungen zu keinem Resultat führten, war man schon im Begriff, völlig zu verzagen. Wie immer, so auch hier, wollte Verzweiflung der jungen Leute sich bemächtigen, weil es ihnen so vorkam, daß Menschen scheiden wollten, was Gott zusammenfügen will. Endlich brach der heiße Tiegel und der Wunsch empfing sein Siegel. Die Erlaubnis traf ein. Eine Depesche rief mich zur Vollziehung der sogenannten kirchlichen Trauung. Gemäß vorherigem Versprúch, folgte ich. Bruder Sommer hatte die ganze sechshundertgliedrige Gemeinde zur Hochzeit geladen, weil das der einfachste Weg war das Problem zu lösen. Wen sollte er sonst einladen und wen nicht unter denen, die er mit gleicher Liebe umfängt? Die Gemeinde Neubrück erwies sich aber ihrerseits auf ihrer Höhe wie das wohl selten im Verhältnis zwischen Gemeinde und Prediger der Fall ist. Bruder Sommer hatte sie zur Hochzeit eingeladen, die Gemeinde dagegen nahm sich die Erlaubnis, ihm die Hochzeit auszurichten, und obendrein nicht wenig Tausendmarkscheine der Braut als Hochzeitsgeschenk in den Schoß zu legen.

Nach der Trauung blieb die ganze Versammlung in der Kapelle. Gesangchor, Posaunenchor und Guitarrenchor und eine Menge deklamierender Jungfrauen und Mädchen waren mobil, das Fest recht festlich zu gestalten. Es gelang vorzüglich. Neubrück hat Weizboden, das prägte sich am Kuchenreichtum, an der Kuchengüte und am Sahnenkaffee hinlänglich aus. Als das Ende um dreiviertel acht abends herbeikam, waren die Speisemeister verlegen, was sie mit den 30 Kuchen machen sollten, die übriggeblieben waren. Auch ich erhielt vom Rest zwei Kuchen, und konnte ich in meiner Gemeinde den nächsten Nabarn zu schmecken geben vom Predigerhochzeitskuchen in Neubrück. Den Rest davon half mir der Hochzeitsvater selbst noch überwinden auf der Reise zur Predigerkonferenz in Bydgoszcz (Bromberg). Er selbst hatte nicht weniger als elf Kuchen nach Hause mitbekommen. Im Geschäftsdrange hatte er aber vergessen einen oder zwei von dem vortrefflichen Gebäck mitzunehmen um seine Amtskollegen nach Gebühr hochzeitlich aufzunehmen, was ja immer zu verzeihen geht; obgleich es nicht einerlei ist, selbst schmecken oder nur hören, wie's geschmeckt hat, zumal nicht überall Weizboden ist.

Einem Prediger solcher Gemeinde kann man gratulieren. Geschwister Sommer haben noch drei Töchter und sie selbst stehen unmittelbar vor ihrer silbernen Hochzeit. Glück zu!

Auch die Gratulationsdepeschen zeigten, welcher Beliebtheit sich Bruder Sommer erfreut. Das erste Telegramm kam von Br. Schweiger.

Die Gemeinde Neubrück muß als reiche Gemeinde bezeichnet werden. Zu ihren Gliedern zählen außer den wohlhabenden Landwirten einige Dampfmüller und einige Besitzer von Windmühlen und machen solche Festlichkeiten in ihrem Predigerhause ihnen kein Kopfweh. Des Predigers Verlegenheit sehen sie als ihre Gelegenheit an.

Das Schönste bei allem Schönen war doch, daß Jesus auch auf der Hochzeit war.

Mit herzlichem Gruß F. Brauer.

Für unsere Jugend

Siemiontkowo.

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause, denn wohnen in der Gottlosen Hütten. Ps. 84, 11.

Dies durften auch wir in Siemiontkowo in den vergangenen Osterfeiertagen verspühren. Schon lange zuvor hatten wir als Jugend geplant zu Ostern ein Fest zur Ehre unseres Meisters zu veranstalten, und der Herr krönte unser Bemühen mit Gelingen. Der erste Feiertag war dazu bestimmt. Bei prächtigem Frühlingswetter waren vom Gemeindeorte Kondrajetz reichlich Gäste vertreten, so daß unsere Kapelle am Vor- und Nachmittag überfüllt war. In der Vormittagsversammlung, in welcher uns unser Prediger Br. Eichhorst mit dem Wort aus Joh. 20, 11—16 diente, wurde uns die große Liebe unseres Herrn und Heilandes von neuem vor die Seele gestellt. Der gemischte Chor tat auch sein Bestes, wobei wir alle des Herrn Nähe fühlten. Am Nachmittage feierte die Jugend ihr Fest. Br. Eichhorst eröffnete dasselbe mit einer Ansprache nach Pred. 1., dann wechselten Deklamationen, Gespräche, Ansprachen und Lieder miteinander ab. Der Kondrajetzer Chor diente uns mit zwei schönen Liedern. Klar und deutlich wurde uns aufs neue der Erlösungsplan Gottes mit der Menschheit dargelegt; ernst klopfte der Geist Gottes an unsere Herzen. Reichlich gesegnet und fröhlich konnte ein jeder seine Straße ziehen. In letzter Zeit hat unser Verein durch die Aushebung der jungen Mannschaft in den Heeresdienst stark gelitten, doch sind einige von ihnen schon wieder daheim. Gott aber wolle sein Werk unter uns auch fernerhin segnen.

F. Rossol.

Das Lied.

Das Lied ist ein Hammer, der die starken Felsen des widerspenstigen Menschenherzen zerschlägt.

Das Lied ist ein zweischneidiges Schwert, das die Ketten der Sünde zertrümmert.

Das Lied ist ein wirksames Arzneimittel gegen die gefährliche Krankheit des Unglaubens und der verderbenden Volkssitten.

Das Lied ist die Brücke zwischen Himmel und Erde, das Bindeglied zwischen einem Chor der Gläubigen und einem Engelchor.

Das Lied ist der Vorhof des Himmels, denn das Angesicht und die Herrlichkeit Gottes strahlen uns am mächtigsten im Liede entgegen. Das Lied ist der Sieg über alles Erdenleid und Pein, der Triumph des Glaubens an das Lamm, das sicherste Unterpfand der untrüglichen Jenseitshoffnung, der menschlich

vollkommenste Ausdruck unserer Liebe, die wir dem Sohne Gottes schulden und das wirksamste Bekenntnis vor der Welt, daß wir Erben einer anderen Welt sind und hier nur als Gäste weilen.

Drum singet dem Herrn ein neues Lied!

K. L.

Familientisch

Die erste Verfolgungszeit bis zur Erklärung der Glaubensfreiheit am 17. Oktober 1905.

2. Fortsetzung.

„Der Austritt aus der orthodoxen Kirche soll bestraft werden mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte und mit Verbannung, zum mindesten mit anderthalb Jahren Besserungsanstalt."

„Die Prediger und Verfasser religiöser Schriften sollen mit 8 bis 16 Monaten Gefängnis bestraft werden, im Wiederholungsfall mit 32 bis 48 Monaten Festungsgefängnis, beim dritten Male mit Verbannung."

„Wer ketzerische Lehren verbreitet oder ihre Verbreitung befördert, soll mit Verbannung nach Sibirien, Transkaukasien oder anderen fernen Gebieten des Reiches bestraft werden."

Alexander III. konnte sich freilich nicht gleich entschließen, diesen Bestimmungen Rechtskraft zu verleihen. Er versuchte es zunächst noch mit geheimen Verfügungen und besonderen Anweisungen an die Gouverneure.

Das genügte, um die Leiden der „Stundisten" ungemein zu steigern. Geißelung, Einkerkerung, Beraubung, Verbannung waren an der Tagesordnung.

Als auch jetzt keine Aenderung der Verhältnisse zu bemerken war, erfolgte endlich — am 1. Mai 1893 — die Veröffentlichung der drei Jahre vorher beschlossenen harten Bestimmungen. Man berief sich zur Erklärung dieses unerhörten Vorgehens gegen die politisch harmlosen Gläubigen auf die Tatsache, daß verschiedene kleinere und größere geheime Verbindungen politischen, sogar nihilistischen Charakters sich unter der Fahne des Stundismus versteckten und harmlose religiöse Zusammenkünfte vortäuschten. Dadurch seien alle Stundisten in den Verdacht politischer Bestrebungen gekommen. Inwieweit die Behörden wirklich davon überzeugt waren oder dieses nur als Vorwand benutzten, mag dahingestellt bleiben. Am 4. Juli 1894 erging dann das „Gesetz wider die Stundisten", das obige Tatsachen oder Voraussetzungen zur Grundlage nahm. Er sollte nur die „staatsgefährlichen" Sekten treffen, aber die Vertreter der Kirche hatten dafür gesorgt, daß es ohne weiteres gegen alle „Stundisten" angewendet werden konnte.

Nannten sich die verfolgten Gläubigen „Baptisten" oder „Evangelische Christen, und lehnten sie wie immer den ihnen von der Kirche beigelegten Spottnamen der „Stundisten" ab, so half ihnen das nichts. Das Stundistengesetz wurde gegen sie in rücksichtsloser Schärfe angewendet.

Unter den Polizeibeamten waren oft mitfühlende und gerechtdenkende Männer.

Braun berichtet folgenden bezeichnenden Vorfall:

Aus Orlow-Gaj im Gouvernement Samara wurden am 1. März 1895 einige Brüder nach Transkaukasien verbannt. Als sie ihre Reise antreten sollten, kam die ganze Ortsbehörde, von ihnen Abschied zu nehmen. Der Oberschulze überreichte ihnen sechs Rubel mit den Worten: „Dies gebe ich euch zum Zeichen meiner Liebe zu euch und zum Zeichen dessen, daß ich nichts wider euch hatte und habe." Und wiederholt konnte man die Worte hören: „Die Leute leiden unschuldig."

Es ist völlig unmöglich, die endlosen Leiden zu schildern, die diese Märtyrer des Glaubens daheim oder in der Verbannung zu erdulden hatten.

Nur einige von den Briefen, die Braun aus der „Besseda" mitteilt, seien hier abgedruckt.

Ein orthodoxer Missionar namens Rubow berief eine Dorfversammlung, stellte die Orthodoxen auf die rechte Seite und die Brüder auf die linke und segnete die Orthodoxen, indem er ihnen das Himmelreich versprach, aber die Brüder verfluchte er: „Geht von mir, Verfluchte, in die ewige Qual."

Gouv. Cherson.

Bei uns sind acht Brüder zu zehnwöchigem Arrest verurteilt, weil sie beim Beten gefunden wurden.

N. N., Gouv. Rjasan.

In die Stadt Bogoduchowka, Gouv. Charkow, wurden aus dem Dorfe Murowre acht „Sektierer" zum Eid der Treue gerufen und

Nach der Trauung blieb die ganze Versammlung in der Kapelle. Gesangchor, Posaunenchor und Guitarrenchor und eine Menge deklamierender Jungfrauen und Mädchen waren mobil, das Fest recht festlich zu gestalten. Es gelang vorzüglich. Neubrück hat Weizboden, das prägte sich am Kuchenreichtum, an der Kuchengüte und am Sahnenkaffee hinlänglich aus. Als das Ende um dreiviertel acht abends herbeikam, waren die Speisemeister verlegen, was sie mit den 30 Kuchen machen sollten, die übriggeblieben waren. Auch ich erhielt vom Rest zwei Kuchen, und konnte ich in meiner Gemeinde den nächsten Nabarn zu schmecken geben vom Predigerhochzeitskuchen in Neubrück. Den Rest davon half mir der Hochzeitsvater selbst noch überwinden auf der Reise zur Predigerkonferenz in Bydgoszcz (Bromberg). Er selbst hatte nicht weniger als elf Kuchen nach Hause mitbekommen. Im Geschäftsdrange hatte er aber vergessen einen oder zwei von dem vortrefflichen Gebäck mitzunehmen um seine Amtskollegen nach Gebühr hochzeitlich aufzunehmen, was ja immer zu verzeihen geht; obgleich es nicht einerlei ist, selbst schmecken oder nur hören, wie's geschmeckt hat, zumal nicht überall Weizboden ist.

Einem Prediger solcher Gemeinde kann man gratulieren. Geschwister Sommer haben noch drei Töchter und sie selbst stehen unmittelbar vor ihrer silbernen Hochzeit. Glück zu!

Auch die Gratulationsdepeschen zeigten, welcher Beliebtheit sich Bruder Sommer erfreut. Das erste Telegramm kam von Br. Schweiger.

Die Gemeinde Neubrück muß als reiche Gemeinde bezeichnet werden. Zu ihren Gliedern zählen außer den wohlhabenden Landwirten einige Dampfmüller und einige Besitzer von Windmühlen und machen solche Festlichkeiten in ihrem Predigerhause ihnen kein Kopfweh. Des Predigers Verlegenheit sehen sie als ihre Gelegenheit an.

Das Schönste bei allem Schönen war doch, daß Jesus auch auf der Hochzeit war.

Mit herzlichem Gruß F. Brauer.

Für unsere Jugend

Siemiontkowo.

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause, denn wohnen in der Gottlosen Hütten. Ps. 84, 11.

Dies durften auch wir in Siemiontkowo in den vergangenen Osterfeiertagen verspühren. Schon lange zuvor hatten wir als Jugend geplant zu Ostern ein Fest zur Ehre unseres Meisters zu veranstalten, und der Herr krönte unser Bemühen mit Gelingen. Der erste Feiertag war dazu bestimmt. Bei prächtigem Frühlingswetter waren vom Gemeindeorte Kondrajetz reichlich Gäste vertreten, so daß unsere Kapelle am Vor- und Nachmittag überfüllt war. In der Vormittagsversammlung, in welcher uns unser Prediger Br. Eichhorst mit dem Wort aus Joh. 20, 11—16 diente, wurde uns die große Liebe unseres Herrn und Heilandes von neuem vor die Seele gestellt. Der gemischte Chor tat auch sein Bestes, wobei wir alle des Herrn Nähe fühlten. Am Nachmittage feierte die Jugend ihr Fest. Br. Eichhorst eröffnete dasselbe mit einer Ansprache nach Pred. 1., dann wechselten Deklamationen, Gespräche, Ansprachen und Lieder miteinander ab. Der Kondrajetzer Chor diente uns mit zwei schönen Liedern. Klar und deutlich wurde uns aufs neue der Erlösungsplan Gottes mit der Menschheit dargelegt; ernst klopfte der Geist Gottes an unsere Herzen. Reichlich gesegnet und fröhlich konnte ein jeder seine Straße ziehen. In letzter Zeit hat unser Verein durch die Aushebung der jungen Mannschaft in den Heeresdienst stark gelitten, doch sind einige von ihnen schon wieder daheim. Gott aber wolle sein Werk unter uns auch fernerhin segnen.

F. Rossol.

Das Lied.

Das Lied ist ein Hammer, der die starken Felsen des widerspenstigen Menschenherzen zerschlägt.

Das Lied ist ein zweischneidiges Schwert, das die Ketten der Sünde zertrümmert.

Das Lied ist ein wirksames Arzneimittel gegen die gefährliche Krankheit des Unglaubens und der verderbenden Volkssitten.

Das Lied ist die Brücke zwischen Himmel und Erde, das Bindeglied zwischen einem Chor der Gläubigen und einem Engelchor.

Das Lied ist der Vorhof des Himmels, denn das Angesicht und die Herrlichkeit Gottes strahlen uns am mächtigsten im Liede entgegen. Das Lied ist der Sieg über alles Erdenleid und Pein, der Triumph des Glaubens an das Lamm, das sicherste Unterpfand der untrüglichen Jenseitshoffnung, der menschlich

vollkommenste Ausdruck unserer Liebe, die wir dem Sohne Gottes schulden und das wirksamste Bekenntnis vor der Welt, daß wir Erben einer anderen Welt sind und hier nur als Gäste weilen.

Drum singet dem Herrn ein neues Lied!

K. L.

Familientisch

Die erste Verfolgungszeit bis zur Erklärung der Glaubensfreiheit am 17. Oktober 1905.

2. Fortsetzung.

„Der Austritt aus der orthodoxen Kirche soll bestraft werden mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte und mit Verbannung, zum mindesten mit anderthalb Jahren Besserungsanstalt."

„Die Prediger und Verfasser religiöser Schriften sollen mit 8 bis 16 Monaten Gefängnis bestraft werden, im Wiederholungsfall mit 32 bis 48 Monaten Festungsgefängnis, beim dritten Male mit Verbannung."

„Wer ketzerische Lehren verbreitet oder ihre Verbreitung befördert, soll mit Verbannung nach Sibirien, Transkaukasien oder anderen fernen Gebieten des Reiches bestraft werden."

Alexander III. konnte sich freilich nicht gleich entschließen, diesen Bestimmungen Rechtskraft zu verleihen. Er versuchte es zunächst noch mit geheimen Verfügungen und besonderen Anweisungen an die Gouverneure.

Das genügte, um die Leiden der „Stundisten" ungemein zu steigern. Geißelung, Einkerkerung, Beraubung, Verbannung waren an der Tagesordnung.

Als auch jetzt keine Aenderung der Verhältnisse zu bemerken war, erfolgte endlich — am 1. Mai 1893 — die Veröffentlichung der drei Jahre vorher beschlossenen harten Bestimmungen. Man berief sich zur Erklärung dieses unerhörten Vorgehens gegen die politisch harmlosen Gläubigen auf die Tatsache, daß verschiedene kleinere und größere geheime Verbindungen politischen, sogar nihilistischen Charakters sich unter der Fahne des Stundismus versteckten und harmlose religiöse Zusammenkünfte vortäuschten. Dadurch seien alle Stundisten in den Verdacht politischer Bestrebungen gekommen. Inwieweit die Behörden wirklich davon überzeugt waren oder dieses nur als Vorwand benutzten, mag dahingestellt bleiben. Am 4. Juli 1894 erging dann das „Gesetz wider die Stundisten", das obige Tatsachen oder Voraussetzungen zur Grundlage nahm. Er sollte nur die „staatsgefährlichen" Sekten treffen, aber die Vertreter der Kirche hatten dafür gesorgt, daß es ohne weiteres gegen alle „Stundisten" angewendet werden konnte.

Nannten sich die verfolgten Gläubigen „Baptisten" oder „Evangelische Christen, und lehnten sie wie immer den ihnen von der Kirche beigelegten Spottnamen der „Stundisten" ab, so half ihnen das nichts. Das Stundistengesetz wurde gegen sie in rücksichtsloser Schärfe angewendet.

Unter den Polizeibeamten waren oft mitfühlende und gerechtdenkende Männer.

Braun berichtet folgenden bezeichnenden Vorfall:

Aus Orlow-Gaj im Gouvernement Samara wurden am 1. März 1895 einige Brüder nach Transkaukasien verbannt. Als sie ihre Reise antreten sollten, kam die ganze Ortsbehörde, von ihnen Abschied zu nehmen. Der Oberschulze überreichte ihnen sechs Rubel mit den Worten: „Dies gebe ich euch zum Zeichen meiner Liebe zu euch und zum Zeichen dessen, daß ich nichts wider euch hatte und habe." Und wiederholt konnte man die Worte hören: „Die Leute leiden unschuldig."

Es ist völlig unmöglich, die endlosen Leiden zu schildern, die diese Märtyrer des Glaubens daheim oder in der Verbannung zu erdulden hatten.

Nur einige von den Briefen, die Braun aus der „Besseda" mitteilt, seien hier abgedruckt.

Ein orthodoxer Missionar namens Rubow berief eine Dorfversammlung, stellte die Orthodoxen auf die rechte Seite und die Brüder auf die linke und segnete die Orthodoxen, indem er ihnen das Himmelreich versprach, aber die Brüder verfluchte er: „Geht von mir, Verfluchte, in die ewige Qual."

Gouv. Cherson.

Bei uns sind acht Brüder zu zehnwöchigem Arrest verurteilt, weil sie beim Beten gefunden wurden.

N. N., Gouv. Rjasan.

In die Stadt Bogoduchowka, Gouv. Charkow, wurden aus dem Dorfe Murowre acht „Sektierer" zum Eid der Treue gerufen und

von ihnen verlangt, den Eid der Treue nach orthodoxem Brauche abzulegen, d. h. zu sprechen: „So wahr ich lebe usw." und das Kreuz zu küssen. Aber die Brüder weigerten sich und sprachen den Wunsch aus, ein schriftliches Versprechen der Treue abgeben zu dürfen. Ihre Bitte wurde nicht beachtet. Nach harten Drohungen führten sie einen Baptistenbruder in die Polizeiabteilung und folterten ihn solange, bis er ganz mit blauen Flecken bedeckt war. Diese Exekution vollzogen die Polizeidiener, die ihn so unbarmherzig schlugen und auf ihm herumsprangen, daß sogar einige Polizeibeamte ihnen darin Mäßigung geboten. Dieses geschah vom 22. bis 24. Oktober 1894. Aehnliche Nachrichten erhielt man von verschiedenen Orten.

N. N.

Nachts vom 3. auf den 4. April 1894 überfiel der Polizist Sikorskij in betrunkenem Zustande samt dem Popen F. W. Solucha und einigen anderen Trunkenbolden mit dem Schulzen und Polizeikommissar mein Haus, schlugen Fenster und Türen ein, kamen ins Haus und schlugen mich, meine Frau und Kinder und den Br. J. S., den sie bei mir trafen. Der Pope Solucha und der Polizist Sikorskij sagten mir, es sei besser Branntwein zu trinken, zu stehlen und einen Menschen totzuschlagen, als das Evangelium zu lesen. Den 24. April wiederholte sich die Szene.

N. N.

Viele verbannte Brüder befinden sich in Transkaukasien: in Elisabethpol, Schuscha, Nuscha, Dshebrail, Dshewanshir, Kasaxa, Herusien, Nachitschewan und einer in Artwin, — ihm haben sie Frau und sechs Kinder genommen. Alle Verbannten befinden sich in großer Not.

6. September 1895.

Dr. Bädeker, die Brüder Tarajanz, Bagdasarjanz, Kargel, Podin und andere hatten zuweilen Gelegenheit, die verbannten Gläubigen zu besuchen und ihnen Trost und Ermunterung sowie Unterstützung im Auftrage der Gläubigen zu bringen. Dr. Bädeker berichtet über einen derartigen Besuch in Transkaukasien: „In einer Tatarenstadt fand ich eine Anzahl verbannter Brüder in völlig hilflosem Zustande. Ein Glücklicher, der mit der Feder gut Bescheid wußte, hatte auf einem Büro eine Stellung gefunden, die ihm fünf Rubel monatlich einbrachte. Er wohnte mit einer Familie von sieben Köpfen in einem Zimmer, das eine andere Familie noch mit ihnen teilte. Die Unterstützung, die ich ihm in die Hand drücken konnte, lockten einen Strom dankbarer Tränen hervor.

Gewöhnlich trafen die Brüder die duldenden Heiligen in irgendeiner Erdhütte mit Rasen und Zweigen bedeckt. Wir besuchten die Gefangenen in Baku, Elisabethpol und Tiflis und hatten wieder die Freude, eine Anzahl Brüder trösten zu dürfen, die mit ihren Familien auf dem Wege in die Verbannung waren. In Tiflis trafen wir sieben Brüder mit Familien, zusammen 27 Seelen, im Gefängnis. Unter ihnen war auch eine Großmutter, die uns erzählte, dies sei das elfte Gefängnis, durch welches sie geschleppt wurden. In Gerüsi, einem abgelegenen Orte im Bergversteck, fanden wir viele Brüder, die in trostloser Oede verbannt waren. Fortsetzung folgt.

Quittungen

Für den „Hausfreund" erhalten: Gemeinde Lodz II. M. Restel Mk. 100.—, Familie Feier 300.—, Th. Baier 100.—, O. Liszewicz 200.—, M. Rode 100.—, J. Heppner 1000.—, R. Reppner 200.—. Von der Soldatenmission durch F. Horak 8500.—. **Podole:** R. Mantai 100.—, L. Neumann 150.—, K. Witzke 200.—, P. Schwarz 100.—, D. Ewert 100.—, J. Baumgart 100.—, G. Baumgart 60.—, E. Rühmer 100.—, G. Naber 100.—, G. Strebel 100.—, W. Fenske 100.—, R. Fenske 100.—, E. Hilbrecht 100.—, G. Kleiber 180.50. **Kalisch:** L. Peda 400.—, J. Scholl 200.—, J. Schlesinger 100.—. **Schwachwalde:** E. Zozmann 200.—, Ch. Stork 200.—, F. Wilde 200.—, A. Hetke 150.—, J. Litke 300.—, W. Kutz 200.—, K. Zucht 500.—, W. Wieczorek 120.—. **Gemeinde Lodz I:** L. Land 500.—, **Gemeinde Kondrajetz:** F. Rossol 300.—, B. Rossel 100.—, F. Rossol 100.—, D. Knopf 100.—, E. Frank 100.—, A. Knopf 100.—. G. Tess 100.—, Th. Heske 200.—, F. Schmidt 200.—, Ch. Schmidt 300.—, E. Klaus 200.—, F. Lugowski 200.—, E. Eichhorst 100.—, F. Schulz 100.—, H. Klaus 200.—. **Siemientkowo:** J. Rossol 200.—, G. Naber 300.—, A. Palnau 100.—, E. Rossol 100.—, F. Schinke 100.—, R. Roßner 100.—, E. Maas 20.—, F. Witt 100.—, H. Rossol 50.—, F. Janzeff 20.—, A. Alex 40.—, A. Pedde 100.—, F. Rossol 60.—, H. Palnau 100.—, J. Kirsch 50.—, G. Sommerfeld 200.—.

Herzlich dankend, grüßt in Liebe die Schriftleitung.

Lehr-Mädchen werden angenommen in der Damenschneiderei von Melida Rode, Lodz, Staro-Zarzewska-Straße Nr. 23.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.